



LEIBNIZ-SOZIELTÄT
DER WISSENSCHAFTEN
ZU BERLIN

universität
wien



Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin e. V. in Kooperation mit dem Institut für Romanistik der Universität Wien

Workshop zur internationalen Vernetzung

Embodiment und Repräsentation

7.11.-10.11.2019

Universität Wien, Institut für Romanistik

Abstracts und CV der Referent(inn)en

(in alphabetischer Reihenfolge)

Ulrich Ansorge & Soonja Choi

Linguistic relativity in spatial semantics: Evidence from German and Korean

Our research addresses the important question whether language influences cognition by studying crosslinguistic differences in *nonlinguistic* visual search tasks. We investigated whether capture of visual attention is mediated by characteristics corresponding to concepts that are differently expressed across different languages. Korean grammatically distinguishes between tight- (*kkita*) and loose-fit (*nehta*) containment whereas German collapses them into a single semantic category (*in*). Although linguistic processing was neither instructed nor necessary to perform the visual search task, we found that Korean speakers showed attention capture by spatial fitness of the stimuli, whereas German speakers were not sensitive to it. As the tight- versus loose-fit distinction is grammaticalized only in the Korean but not the German language, our results demonstrate that language influences which visual features capture attention even in non-linguistic tasks that do *not* require paying attention to these features. We outline the mechanisms underlying these crosslinguistic differences in nonlinguistic visual search behaviors. This is the first study showing that linguistic spatial relational concepts held in long-term memory can affect attention capture in visual search tasks.

Ulrich Ansorge (UA), University of Vienna, is Full Professor (tenured) in Cognitive Psychology and studies perception – vision and attention (<https://homepage.univie.ac.at/ulrich.ansorge/>). In the past, he showed several times and regarding different types of processing that the classical view of unconscious processing as stimulus-driven is wrong. Instead, with very few exceptions, unconscious processing is flexible and depends on top-down control, much as conscious vision. Recently, he turned to study influences of language and culture on visual processing.

Soonja Choi, San Diego State University & University of Vienna. Soonja Choi's (<https://schoi.sdsu.edu>) primary research is on the relationship between language-specific input and cognitive/semantic development from infancy to adulthood. She has conducted cross-linguistic studies comparing Korean with other languages (e.g., English, French, German, Japanese) in the domains of negation, modality, and spatial semantics and Motion event expressions. She has used both experimental and naturalistic methods for her research and has recently proposed specific ways in which language-specific semantics and cognition interact from infancy to adulthood.

Wilfried Baumgarten (MLS¹)

Von Worten und Wörtern - Mentale Repräsentationen aus der Sicht der Sprachmittlung (Hawaiianisch, Tahitianisch, Māori)

Mentale Repräsentationen werden in der Regel interdisziplinär diskutiert, wobei linguistische, psychologische, psycholinguistische, kulturelle, linguokulturelle, interkulturelle und weitere Gesichtspunkte eine Rolle spielen. Im Beitrag wird dieses Thema aus der in diesem Zusammenhang bisher weniger diskutierten Perspektive der Translation beleuchtet. Anhand zahlreicher konkreter Beispiele aus der Praxis des Dolmetschens, aber mehr noch des Übersetzens, wird aufgezeigt, auf welche Weise mentale Repräsentationen, welche sich sowohl in lexikalischen, morphologischen und syntaktischen Textkomponenten als auch in der Ganzheit eines Textes spiegeln, durch den Sprachmittler verarbeitet werden können. Zugleich wird bekräftigt, dass im Prozess der Übertragung nicht nur die genannten Elemente zu berücksichtigen sind, sondern darüber hinaus das in multipler Weise lokal, gesellschaftlich und historisch bestimmte Entstehungsumfeld eines gegebenen ausgangssprachlichen Textes. Zu diesem Zweck wird sowohl auf aktuelles als auch auf historisches Beispielmateriale zurückgegriffen. Schließlich wird der Frage nachgegangen, inwieweit der Translationsprozess eine Objektivierung des Mentalen erfordert, und ob bzw. in welchen Grenzen diese überhaupt möglich ist.

Wilfried Baumgarten: Dr. Wilfried Baumgarten, geb. 1950 in Magdeburg, Mitglied der Leibniz-Sozietät seit 2016, erwarb 1975 in Leipzig das Sprachmittler-Diplom für Englisch und Arabisch und arbeitete danach 15 Jahre lang als Dolmetscher und Übersetzer. Studium der Wirtschaftswissenschaften mit Spezialisierung auf Wirtschaftsgeschichte Palästinas / Israels von 1981 bis 1986. 1986 Promotion zum Dr. oec. in Leipzig. Dozent, u.a. für Ökonomie der Länder des Nahen Ostens, Unterrichtssprache Arabisch. Nach 1990 Europäischer Projektmanager beim TÜV Rheinland in Berlin und Projektgutachter Europa-Projekte für das Bundesinstitut für Berufsbildung in Bonn. Seit 2006 Lehrbeauftragter bzw. Dozent für Arabisch in München, u.a. an der Ludwig-Maximilians-Universität, der Munich Business School und der Universität der Bundeswehr. Daneben 2008 – 2015 Kursleiter für Biblisches Hebräisch. Seit 2008 Studium bedrohter Sprachen Amerikas, Australiens und Ozeaniens mit Spezialisierung auf polynesischen Sprachen. Übersetzung eines modernen Lehrwerks für Samoanisch aus dem Englischen. Veröffentlichungen (Auswahl): „Aloha kākou! – Lehrbuch der hawaiianischen Sprache“ (Gilching 2013), „Arabisch im Geschäftskontakt“ (Hamburg 2015), „Fa‘aitoito! – Lehrbuch der Sprache von Tahiti“ (Grafenau 2016, zusammen mit Hereti Arapari, Mo‘orea, Französisch-Polynesien), „Illustriertes Wörterbuch Hawaiianisch-Deutsch“ (Grafenau 2017). Die aktuelle Forschung gilt dem Wortschatz des modernen Hawaiianisch und semantischen Implikationen grammatischer Formen und Strukturen.

¹ MLS: Mitglied der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin

Soonja Choi

Information unter: Ulrich Ansorge & Soonja Choi

Max Doppelbauer

Sprache als komplexes System.

In seinen Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft („Cours de linguistique générale“, erstmals publiziert im Jahre 1916) weist Ferdinand de Saussure bereits vor über hundert Jahren darauf hin, dass sich der Gegenstand der Sprachwissenschaft als äußerst komplexe Materie erweist; einerseits gäbe es die physikalisch-akustische Seite, andererseits die physiologisch-mentale, die zu analysieren sei. Außerdem habe die Sprache eine individuelle und auch eine soziale Ebene, die untrennbar miteinander verwoben seien.

Im Jahre 2018 stellen die drei Mathematiker Stefan Turner, Rudolf Hanel und Peter Klimek in ihrer Introduction to the Theory of Complex Systems gleich zu Beginn fest: „The science of complex systems is not an offspring of physics, biology or the social sciences, but a unique mix of all three.“ (Turner / Hanel / Klimek 2018) In meinem Vortrag versuche ich anhand der Theory of Complex Systems die Möglichkeit auszuloten, das Phänomen Sprache als Komplexes System im Sinne von Thurner / Hanel / Klimek zu begreifen.

Max Doppelbauer: Dr. Max Doppelbauer ist Hispanist am Institut für Romanistik der Universität Wien. Sein Forschungsschwerpunkt liegt auf der theoretischen Soziolinguistik und der Mehrsprachigkeitsforschung, insbesondere an Peripherien und im afrohispanischen Raum. In den letzten Jahren unternahm er mehrere Studienreisen nach Melilla, Ceuta, Tetouan, Sidi Ifni, in die Sahara und nach Äquatorialguinea. Er ist Chefredakteur der Zeitschrift „Europa Ethnica“ und Redakteur der Zeitschrift „Quo Vadis, Romania?“. Publikationen u. a.: „La España multilingüe“ (2008), „La cultura gitana en España“ (2009), „El concepte dels Països Catalans“ (2012), „Die Sprachen der Roma in der Romania“ (2012), „Melilla: perspectives transculturales en torno a la percepció de la frontera sur de Europa“ (2016).

Erwin Ebermann

Verwendung und Bedeutung von Körperteilen in der Metaphorik der Bambara-Sprache Malis

Die Bambara-Sprache Malis ermöglicht die Verständigung mit ca. 40 Millionen Menschen in Westafrika und ist damit eine der wichtigsten afrikanischen Sprachen. Sie setzt Körperteile im metaphorischen Gebrauch äußerst intensiv ein, wobei dieselben dabei mit spezifischen Adjektiven, Verben und Attributen verwendet werden, um feinere Differenzierungen im Bereich von Einstellungen, Eigenschaften, Gefühlen und Verhaltensweisen zu erzielen.

Bei verschiedenen Körperteilen sind metaphorische Verwendungen erkennbar, welche in ähnlicher Form in vielen Sprachen dieser Welt aufzutreten scheinen, wie z. B. die Assoziation von ‚Kopf‘ mit ‚Wille‘ bzw. ‚Denkvermögen‘ oder von ‚Herz‘ mit ‚Mut‘ oder ‚Gefühl‘. Andere ‚Körperteile‘ wie z. B. ‚(Körper-)Schatten‘ sind hingegen im metaphorischen Gebrauch kulturell enger gebunden und stehen sinnbildlich für Konzepte wie z. B. ‚unbewusste Ängste‘.

Erwin Ebermann: Senior Lecturer des Instituts für Afrikawissenschaften der Universität Wien. Ehem. Gastprofessor an der Universität Sophia-Antipolis in Nice / Frankreich. Sieben

Bücher und zahlreiche Artikel besonders zu den Mandesprachen Westafrikas, der Migration und Integration von Afrikanern und Afrikanerinnen in Österreich oder zu speziellen Themen wie Geheimbünden der Bambara und deren Wertprägung oder zum Zusammenhang zwischen Demographie und Entwicklungsdynamik. Zahlreiche und lange Afrikaaufenthalte in vielen afrikanischen Ländern seit 1977 mit besonderen Forschungsschwerpunkten im westlichen Westafrika.

Hanna Gaugler

Wenn das Wort fehlt ...

Wie präsentiert sich das Fehlende? Zwei Beispiele anhand derer das Phänomen des Fehlenden, worüber ich spreche, deutlich werden möchte. Der Vorgang des Wahrnehmens, Gewahrseins? Valide und nachvollziehbar? Wissenschaftliche Erklärungen führen zur Frage: Ist ein Schlüssel zu finden auf der Ebene der Sprache? „Mein Therapeut heißt Sprache“ (äußerte Kerstin Preiwuß am 26.6.19). Bei Mark Wollynn geht es um die Erforschung einer Schlüsselsprache. Stillschweigendes Wissen (Michael Polanyi). Wenn Präsentation bereits Repräsentation ist oder auch Fehlrepräsentation; unbewusstes nicht bemerktes Walten des fragmentierenden Denkens. Problem- und transformierendes Bewusstsein. Sprache des Innehaltens; der Pause; des Nichts; auch Köder für Vergangenes: Retraumatisierung – übernommenes Trauma. Die Herrschaft des Mangels, dessen, was fehlt und doch nicht! Die Crux ist: Ganzsein – das Ganze ist nicht zu denken; ist ein vom Denken nicht lösbares Paradox. Menschsein ist in der Würde gegründet, doch es wird mit Füßen der Gewalt getreten. Richard Strauss: Salome. Abgrund. Überbrückbar? Unkonzeptueller Schrei – Aufbrechen des Egozentrismus: Einsicht in den Sinn schaffenden Schrei, der sich vielstimmig in Gesang verwandelt.

Hanna Gaugler stand mit 21 Jahren als Lehrerin in der Schulklasse mit 49 ABC-Schützen, die sie begeisterten, und die sie bis zum Abschluss des 4. Schuljahres führte. Es folgte ein zweites Studium an der Ludwig-Maximilian-Universität München: Psychologie, Erziehungswissenschaften und Philosophie und danach eine Lehrtätigkeit im Fach Psychologie an der Fach-Hochschule für Sozialwesen. Diese wurde abgelöst durch die Ausbildung zur Psychologischen Psychotherapeutin / auch Lehrtherapeutin; einige Jahre später noch zur Mediatorin. Nun galt es die Balance zu finden zwischen Tätigkeiten in eigener Praxis, als Lehrtherapeutin und der Durchführung von Weiter- und Fortbildungsseminaren zum Psychotherapeuten, Mediator und Systemischen Berater / Coach.

Umwälzende Selbst-Prozesse ließen sie schon früh darüber, nicht selten fassungslos staunen, dass im dunklen, oft sprachlos machenden unbegreiflichen Schicksal eine Sprache verborgen ist, die freigelegt sein will – dass dies ausnahmslos zutrifft für einen jeden Menschen. Jedes Menschen Leben reguliert sich durch einen stillschweigenden Wissensspeicher – dessen sich bewusst zu werden von großer Bedeutung ist.

Als Autorin hat sie diesem Thema Raum gegeben. Derzeit ist ihr Schwerpunkt das Projekt des von ihr initiierten Vereins: „JA'GORA - Im Schnittpunkt der Mensch“. Eingeladen wird zur: „Expedition: Dialog und Stille“. Es geht um Bewusstwerdung des reflexartigen „Denkens“ als Voraussetzung dafür, dass „Denken“ ein ganzes Geschehen ist, in dem Wissen, Gefühl, Erinnerung und bio-chemische Prozesse einen letztlich gänzlich untrennbar und vernetzten Prozess eingehen – sind wir als Menschen doch ein unermesslich Ganzes. Notwendige Bewusstheit / Wachheit für das (Be)Wirken des fragmentierenden Verstandes – nämlich Problem-Kreisläufe aller Art – öffnet dem Dialog als einem sich jetzt kreierenden Sinnfluss die Türen.

Cornelius Griep (MLS)

Informationsstrukturen des westafrikanischen Schamanismus zur praktischen Problemlösung

Erfahrungen des menschlichen Zusammenlebens werden in globalen Informationsstrukturen bewahrt und sind als komplexe Vorstellungsbilder im kollektiven Unterbewusstsein bestimmter Kulturkreise vorrätig. Am Beispiel des westafrikanischen Schamanismus wird gezeigt, wie altüberlieferte Wissensstrukturen, Lebensweisen und Werte als mentale Repräsentationen im Laufe der Jahrhunderte über verschiedene Diasporaprozesse mittels heuristischer Methoden spezifiziert, in mathematische Einheiten „gespeichert“ und somit für die Nachwelt erhalten wurden. Es handelt sich hierbei um eine Zeichensprache, die sowohl zur Informationserhaltung als auch zur Erfassung von Möglichkeiten einer universellen Prädikation von Grundbegriffen dient.

Einer oralen Kultur entsprechend wurde dieses Wissen in Geschichten und Fabeln am Leben erhalten und Priesterschamanen die Rolle zuteil, diese kollektiven Informationsstrukturen bei Bedarf abzurufen und auf individuelle Gegebenheiten anzuwenden. Mit dem Wandel äußerer (kultureller, sozialer, sprachlicher) Bedingungen war die Erkenntnisfähigkeit des Schamanen gefragt, um diese Strukturen durch passende Interpretationen greifbar zu machen und an die jeweilige Gesellschaft anzupassen. Diese Informationsstrukturen sollen mittels computertechnischer Methoden dargestellt werden, die zeigen wie Priesterschamanen sowohl Träger abstrakten mathematischen Wissens, als auch Vordenker neuer Zeiten waren.

Cornelius Griep hat Spanisch und Informatik an der Humboldt-Universität zu Berlin studiert, wo er auch interdisziplinär ausgerichtet promovierte (Spanisch / Mathematik). Sein Fokus liegt auf der Verwendung von Regressionsmodellen zur multimodalen Darstellung wissenschaftlicher Ergebnisse sowie Anwendung von Techniken der mathematischen Modellierung zur Vorhersage von Veränderungen untersuchter (z. B. soziokultureller) Strukturen.

Gerda Haßler (MLS)

Die Überwindung des Dualismus von Körper und Geist als anthropologische und sprachtheoretische Herausforderung

Bereits kurz nach Descartes haben Sprachtheoretiker versucht, die Körperlichkeit des Denkens in Gestalt sprachlicher Zeichen nachzuweisen und den materiellen Zeichen einen Einfluss auf das Denken zuzuweisen. John Locke hatte den Zeichen die Rolle einer Art Nebelwand zwischen der menschlichen Kognition und den Erkenntnisobjekten zugewiesen. Condillac fand es ganz natürlich, dass wir die Dinge so wahrnehmen, wie die Sprache sie uns zuführt. An solche frühen Aussagen zum Embodiment menschlicher Kognition wird heute nur selten gedacht. Kehren das Postulat eines Dualismus von Körper und Geist und seine Infragestellung und Wiederlegung womöglich in der Geschichte immer wieder? Wie verhalten sich die in den letzten Jahren vorgenommenen Versuche, die Vorstellung von der Körperlosigkeit des Denkens als einen auf Descartes zurückgehenden Irrtum zu überwinden zum nach wie vor in einigen Sprachtheorien vorherrschenden Rationalismus? Im Vortrag soll der Versuch unternommen werden, eine Antwort auf solche Fragen zu geben.

Gerda Haßler ist seit 1993 Professorin für Linguistik und angewandte Sprachwissenschaft am Institut für Romanistik an der Universität Potsdam. Sie studierte Romanistik und Slavistik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, promovierte dort mit einer Arbeit über

Sprachtheorien der Aufklärung zur Rolle der Sprache im Erkenntnisprozess im Fach Allgemeine Sprachwissenschaft und habilitierte sich mit einer Arbeit zur Geschichte des semantischen Wertbegriffs vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Ihre gegenwärtigen Forschungsinteressen sind die funktionale Grammatik und Pragmatik der romanischen Sprachen, historische Semantik und Geschichte der Sprachwissenschaft. Sie ist assoziiertes Mitglied des Laboratoire Modèles, Dynamiques, Corpus der Université Paris Nanterre und des Laboratoire de Recherche sur le Langage der Université Clermont Auvergne.

Michael Kimmel

Körperlich-kognitive Grundlagen des gemeinsamen Improvisierens

Was sind die Grundlagen des Improvisierens im Paar? Wenn Tanz- oder Kampfsport-Experten in Echtzeit und ohne Planung komplexe gemeinsame Formen kreieren, bedarf es eines Gesamtpaketes von Expertise teils jenseits des klassischen Repräsentationsdiskurses. Jede emergente Koordination schließt Planen, geteilte Aufgabenvorstellungen und „mind reading“ weitgehend aus. Stattdessen reagieren Akteure unmittelbar auf das, was der andere Körper und die Situation anbieten. Gute Improvisateure trainieren daher folgende Mechanismen: (1) Kalibrierungen von Haltung, Balance, Atmung, Aufmerksamkeit, und Muskelvorspannung; (2) Wahrnehmung dessen „was zählt“ (z. B. Körpergeometrie) und Situationsbewußtsein, (3) die Fähigkeit neuartige Handlungen in Echtzeit zu assemblieren, (4) und die Kunst des Kontakts (d. h. Präsenz, somatische Verfügbarkeit, sensomotorische Kopplungsregeln zur interaktiven Regulation).

Analysiert man reale Dynamiken des gemeinsamen Handelns mit Video und *stimulated recall*, zeigt sich, dass Akteure oft „opportunistisch“ aufeinander reagieren, aber die Landschaft des Möglichen auch aktiv mitformen, Einladungen oder Grenzen setzen, und Dynamiken aufgreifen bzw. abwandeln. Sie bleiben dabei abgestimmt mit dem zwischenleiblichen Hier-und-Jetzt und aufmerksam für mögliche Paarsynergien. Was heißt all dies für die aktuelle Kognitionsdebatte zwischen ökologisch-dynamischen Theorien, die mit kontinuierlicher Umweltkopplung argumentieren, und konzeptualistischen Ansätzen? Paar-Improvisation bedingt zunächst sensomotorische Echtzeitkopplung und, wo sie auftritt, fällt „höhere“ Kognition oft nicht-klassisch aus, d. h. minimal, flexibilisiert, und dynamisch. So ist etwa Planhandeln im klassischen Sinne atypisch. Anstelle dessen finden sich „direktive“ Vorstellungen, Constraints, Feldbewußtsein, und kurzfristige motorische Intentionen, die noch im Akt formbar sind.

Michael Kimmel is a full-time researcher at the University of Vienna, where he earned his PhD in 2002. Trained in cognitive linguistics and cognitive anthropology, he extensively published on metaphor, imagery, socio-cultural embodiment, and gesture. In the recent years he turned to interaction research, taking interest in the prerequisites of successful joint improvisation and creativity in fields as diverse as Aikido, Tango argentino, Contact improvisation dance, Shiatsu, and the Feldenkrais Method. He developed methods that help experts explicate their perception, action, and decision making skills, aided by think-alouds, video feedback, and an on-site experimental dialogue between researchers and experts. This work is situated with the “4E” (enactive, embodied, extended, and embedded) cognition paradigm; it focuses on how experts coordinate, build synergies, adapt, invite novelty, and cope with complexity, as well as on the comparison of skill systems. Dr. Kimmel also explores convergences between first-person data and biomechanics.

Simon Kroll

Sprachklang und Emotionen im Theater des spanischen Barock

Die Theaterkultur des spanischen Barock hat eine ganz eigene Beziehung aus Klang und Sprache, Musik und Literatur, hervorgebracht, in der der reine Wortklang zugleich emotionale aber auch höchst konzeptuelle Ebenen der Sprachverarbeitung anspricht. So konnte zum einen festgestellt werden, dass bestimmte Klänge wie das /u/ verstärkt an Stellen expliziter Gewalt oder Angst auftreten. Auf der anderen Seite setzt ein Dichter wie Calderón solche Klangassoziationen in hochkomplexe Beziehungen zu der Semantik der tatsächlich verwendeten Reimwörter.

Dieses Phänomen der Klangbedeutung möchte dieser Beitrag mit aktuellen Ansätzen der Neurolinguistik als auch der *Embodied Cognitive Sciences* erklären. Hierzu werden außerdem aktuelle Arbeiten des Autors zum Kiki/Bouba-Effekt herangezogen.

Simon Kroll ist Hispanist am Institut für Romanistik der Universität Wien. 2015 hat er seine Promotion mit einer Arbeit über Calderóns Autographe und einer kritischen Edition von „El secreto a voces / Das laute Geheimnis“ erlangt. Von 2016-2019 war er Erwin Schrödinger-Stipendiat (FWF) in Heidelberg und Wien und hat im Rahmen dieses Projekts die Klangsemantik der Calderonschen Assonanzen untersucht. Derzeit vertritt er Prof. Dr. Folke Gernert an der Universität Trier.

Kati Krüger Delgado

The concept of baptism in the dances of Paucartambo, Peru

Every year, in the month of July, the town of Paucartambo in the Cuzco region of Peru becomes the focal point of one of the most expressive and symbolic festivals in the country. Thousands of people celebrate the patronal feast of the “Mamacha del Carmen”. Within the diverse cultural festivities, the dances reflect the great faith and devotion of the numerous believers while interrelating Catholic and Andean elements. The dances have the baptism of new dancers as a rite of welcome. Based on the theory of embodied cognition, sensory perceptions and cognitive concepts are analyzed through the dynamics of the rite of baptism.

Kati Krüger Delgado: Studies in Hispanic, English and German Philology; Studies of Psychology and Pedagogy: Humboldt-University of Berlin (Germany), University of Rostock (Germany), University of Greifswald (Germany), University of Almeria (Spain), Coventry University (England), DAAD scholarship holder University of Monterrey (Mexico), teacher's trainer in intercultural communication, examiner of Spanish as a foreign language (Instituto Cervantes) and Deutsches Sprachdiplom (Kultusministerkonferenz).

Gerhard Kubik

Die konzeptuelle Welt der *tusona*-Ideogramme, Angola

Tusona (sing. *kasona*) sind Ideogramm-Darstellungen, oft komplexer mathematischer Struktur, die im Sand von Experten im Ostangola-Kulturräum (Cokwe, Lucazi etc.) wortlos gezeichnet und anschließend einer interessierten Audienz im *ndzango* (Versammlungshaus) vom Zeichner erklärt werden. Diese graphische und philosophische Tradition ist heute leider durch Bürgerkrieg und Populationsverschiebungen weitgehend verschwunden, sie konnte

aber noch vom Vortragenden in den Jahren 1965 bis 1973 als teilnehmendem Ethnologen dokumentiert werden.

Die *tusona*-Tradition ist für die kulturpsychologische und linguistische Erforschung kognitiver Systeme im Denken älterer Gebildeter in außereuropäischen Kulturen von großer Bedeutung. Der Vortragende veröffentlichte dazu zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten und das Buch: „Tusona – Luchazi Ideographs. A Graphic Tradition in West-Central Africa“, Studien zur Ethnopsychologie und Ethnopschoanalyse Band 6, Münster: LIT-Verlag 2006

Gerhard Kubik: A.o. Univ.-Prof. Dr. Gerhard Kubik, cultural anthropologist; Ph. D. 1971 University of Vienna with a 4-volume dissertation on *mukanda* boys' initiation in Angola. Habilitation in 1980. Field research in Africa and the Americas on oral literature, music / dance, secret societies and the psychology of culture contact. Major discoveries in auditory psychology (auditory illusion effect etc.) and the ethnopschoanalytic studies with two African languages: Luchazi (Angola, Zambia) and Chichewa (Malawi). Publications: some 280 articles in scientific journals and several books, e. g. "Extensions of African Cultures in Brazil", New York: Diasporic Africa Press 2016. Teaching: University of Vienna since 1974, University of Mainz (1996-1999), C. G. Jung Institut, Zürich / Küsnacht and other places. Lecture tours to U. S. A. 1933 (12 Universities) and 1997, to Japan (1998) to Brazil and numerous African and European countries. In 1995 elected to Honorary Fellowship of the Royal Anthropological Institute of Great Britain and Ireland.

Petrea Lindenbauer

Zwei starke Gefühle: Scham und Würde

Der Beitrag versucht zunächst, den durch Gehirnaktivität induzierten Zustand <Gefühl> innerhalb der sensomotorischen Koordination unseres komplex funktionierenden Körpers zu „verorten“. Er geht daher zuerst auf die, theoretisch zu diskutierenden Interdependenzen von Gefühlen von physischen Prozessen, Kognition, Bewusstsein und Sprache ein, um, des Weiteren, eine Definition und Klassifizierung von Gefühlen (z. B. in Abgrenzung zu Emotionen) vorzuschlagen. Ein zweiter Aspekt des Beitrags thematisiert die Phänomene Scham und Würde entlang ihrer (erfassbaren) Historizität und vergleicht ihre kulturellen Bedeutungen mit jenen der Gegenwart. Ein dritter Aspekt geht schließlich auf die unterschiedlichen Nuancen ein, mit denen die beiden Gefühle in verschiedenen Kultur- / Mentalräumen konzeptualisiert werden. Hierbei werden, anhand ausgewählter, v. a. romanischer, Sprachbeispiele auch die verschiedenen Lexikalisierungen dieses Begriffsfeldes behandelt.

Petrea Lindenbauer: 1966 in Klagenfurt geboren. Studium der Romanistik an der Universität Wien, 1994-2003 Mitarbeit an Forschungsprojekten an dieser Universität über: die Erfahrung von Fremdem, Sprachpolitik in der habsburgischen Bukowina, Begriffs- / Wortschatzgeschichte im Rumänischen. 1998 dissertiert über den (islamischen) Fremden in romanischer Volksliteratur. 2011 habilitiert über den Diskurs rumänischer Staatlichkeit im 19. Jahrhundert. Seit 1994 Lehr- / Forschungstätigkeit an der Romanistik Wien in rumänistischer und hispanistischer Sprachwissenschaft und Landeskunde. Aktuelles Forschungsfeld sind die „Crónicas de las Indias“, u. a. Mitkoordinatorin des Buchs: *The Culture of (Im)Pudicity. A Romanian Case Study* (Peter Lang, Wien 1918).

Manuela Macedonia

Mit dem Körper Wörter lernen

Das Erlernen von Wörtern in einer Fremdsprache (L2) unterscheidet sich wesentlich vom Worterwerb in der Muttersprache (L1). Während Kinder die Welt sensomotorisch erkunden und die Bezeichnungen von Gegenständen, Handlungen und Emotionen von ihren Bezugspersonen in kommunikativer Interaktion erfahren, gestaltet sich der traditionelle Unterricht audiovisuell: Hörverständnisübungen wechseln mit Lesen und Schreiben ab. Es gibt dennoch die Möglichkeit, sensomotorische Erfahrung in den L2-Unterricht durch Gesten zu bringen. Verhaltensexperimente zeigen, dass Gesten, im Vergleich zum traditionellen audiovisuellen Lernen, die Menge der gelernten Wörter steigern und dass diese Wörter auch im Gedächtnis länger bleiben. Neurowissenschaftliche Studien belegen, dass der Einsatz von Gesten zu ausgedehnten Netzwerken im Gehirn führt. In ihrer Topographie widerspiegeln solche Netzwerke die eingesetzten Lernmodalitäten: Sie verbinden Sprache mit sensorischer Wahrnehmung und motorischen Programmen. Darüber hinaus nutzen Gesten zwei Gedächtnissysteme, das deklarative sowie das prozedurale Gedächtnis. Dies erklärt möglicherweise die überragende Behaltensleistung von Wörtern, die durch Gesten gelernt werden, gegenüber audiovisuell erlernten Wörtern.

Manuela Macedonia promovierte 2003 in Salzburg mit einer Dissertation über das sensomotorische Erlernen von Fremdsprachen. Am Max-Planck Institut für Kognitions- und Neurowissenschaften Leipzig arbeitete sie 2007-2010 in der Abteilung Neuropsychologie bei Angela Friederici und 2011-2018 in der Forschungsgruppe Neuronale Mechanismen zwischenmenschlicher Kommunikation. Derzeit ist sie in der Forschungsgruppe „Neuronale Plastizität bei Gesa Hartwigsen“ affiliert und befasst sich mit Aspekten des Sprachgedächtnisses. Seit 2012 ist Macedonia Senior Scientist an der Johannes Kepler Universität Linz und ab Oktober 2019 am Linz Center of Mechatronics in der Entwicklung digitaler Coaches tätig, die Menschen durch Lernprozesse virtuell begleiten.

Michael Metzeltin

Was kann man sich unter Verkörperung der Syntax von konkreten Sprachen vorstellen?

[Abstract folgt in Kürze]

Michael Metzeltin: Em. O. Prof. Dr. Michael Metzeltin, emeritierter Ordentlicher Professor für Linguistik und Didaktik der Romanischen Sprachen am Institut für Romanistik der Universität Wien, wirkliches Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Florin Oprea

Confessing the Body. Strategies of Re-embodiment in “Journal d’un corps” (2012), by Daniel Pennac

By writing the journal of a Body (“Journal d’un corps”), of his own Body, Daniel Pennac proposes a complex process of recomposing the „Self” (Foucault), through the mediality of

the simulated auto-biographical discourse. It is a stratagem of re-embodiment, of transgressing the biological borders, in order to understand the subjectivity of the body. The complex mechanism of constructing a subjective discourse of his own Body is a sort of sensitive and emotional investment in order to understand the transformation of our biologic nature, not only as an evolution process, but also as reconstruction one. Therefore, I propose some observations on the narrative strategies regarding the process of transgressing the borders of the auto-biographical genre and also explain the main objective of this „bio-Journal”: to reconstruct the lost unity between body and soul. The re-embodiment through an imaginative journal is a pact with the reader, a pact of understanding the sensitive nature of our Body, which also becomes, through narrativity, an extension of our soul.

Florin Oprescu: Dr. Privatdoz. Florin Oprescu is Gastlektor at the Institut für Romanistik, Universität Wien where he teaches Romanian literature and Romanian Media Studies. He followed BA, MA and PhD at the West University of Timișoara, Romania and at this university he teaches Romanian literature. During 2011 he had research grants at the University Paris IV, Sorbonne, and in Vienna and between 2010 and 2012 he had a post-doctoral research grant on the topic „Literature and canon”. In 2017 he obtained the title of Habilitation at the Institut für Romanistik, for the domain „Romanische Literaturwissenschaft” with a thesis about „Literature and Power”. His research activity includes the following books: “Model și cataliză în lirica românească modern” (2007); “(In)actualitatea lui Eminescu. Izomorfismele canonului literar” (2010); “Romanul românesc și morfologia puterii” (2018) and “Power and Literature. Strategies of Subversiveness in the Romanian Novel” (2018). He edited scientific volumes, such as “The Culture of (Im)Pudicity. The Romanian Case”, Eds. Petrea Lindenbauer; Michael Metzeltin; Florin Oprescu (2018).

Imke Rajamani

Emotionale Übersetzungen: Begriffsgeschichte mit allen Sinnen (Online-Vortrag)

Reinhart Koselleck etablierte die Erforschung von sprachlich gefassten Begriffen als Indikatoren und Faktoren historischen Wandels in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft. Parallel zur Begriffsgeschichte entwickelte er sein Konzept der „politischen Sinnlichkeit“, denn die Genese und der Ausdruck menschlicher Erfahrungen reichen über das Sprachliche hinaus. Dieser Vortrag stellt ein in Zusammenarbeit mit Margrit Pernau entwickeltes Modell vor, das diese methodisch bisher getrennt betrachteten Erfahrungsebenen zusammen denkt. Über die Betrachtung von drei emotionalen Übersetzungsprozessen werden der Körper und die Sinne einem erweiterten Begriffskonzept eingeschrieben. Mit Bezug auf jüngste neurowissenschaftliche und emotionshistorische Erkenntnisse hebt das Modell die Dualismen von Kognition und Emotion, Denken und Fühlen, auf und schlägt eine Erforschung von Begriffen als multimedial und sinnlich verfasste semantische Netzwerke vor.

Imke Rajamani: Dr. Imke Rajamani ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und Koordinatorin des „MA Intellectual Encounters of the Islamicate World“ an der Freien Universität Berlin. Sie studierte Germanistik und Medien, Geschichte und historische Musikwissenschaft in Hamburg und promovierte dann am Fachbereich für Geschichts- und Kulturwissenschaft an der Freien Universität Berlin mit einer Arbeit über Wut, Demokratie und Medien in der indischen Geschichte. Ihre Dissertation wurde mit der Otto-Hahn-Medaille der Max-Planck-Gesellschaft und dem Friedrich-Meinecke-Preis ausgezeichnet. Von 2011 bis 2018 forschte

Imke Rajamani als Doctoral- und Postdoctoral Fellow am Forschungsbereich „Geschichte der Gefühle“ am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören Theorien und Methoden der Begriffsgeschichte, Emotionsgeschichte sowie die Politik- und Mediengeschichte Südasiens.

Monika Stögerer

Antizipation beim Simultandolmetschen

Antizipation beschreibt eine Strategie beim Simultandolmetschen, die es ermöglicht, noch nicht genannte Elemente des Ausgangstextes in der Dolmetschung bereits zu produzieren. Es wird davon ausgegangen, dass diese Strategie vor allem beim Dolmetschen zwischen Sprachen mit syntaktisch asymmetrischen Strukturen verwendet wird und insbesondere Verben antizipiert werden. In der vorliegenden Studie wurde die Antizipation von Verben beim Simultandolmetschen aus dem Deutschen ins Französische untersucht. Die strukturelle Eigenheit der deutschen Syntax mit der Form Subjekt-Objekt-Verb war dabei einer der Ausgangspunkte dieser Arbeit. Die Studie ist eine Replikation von Udo Jörgs Versuch (1997) zur Verantizipation beim Simultandolmetschen aus dem Deutschen ins Englische.

Monika Stögerer schloss das Masterstudium Translationswissenschaft mit Schwerpunkt Konferenzdolmetschen an der Universität Wien im März 2019 ab. Sie studiert im Diplomstudium Rechtswissenschaften an der Universität Wien. Von 2017 bis 2019 war sie als Tutorin am Zentrum für Translationswissenschaft sowie von 2018 bis 2019 als Studienassistentin am Institut für Romanistik tätig. Neben ihrer Tätigkeit als freiberufliche Übersetzerin und Dolmetscherin für die Sprachen Deutsch, Französisch, Englisch und Spanisch ist sie seit 2015 Mitarbeiterin im Conference Service Management der Vereinten Nationen in Wien.

Kerstin Störl (MLS)

Die Entkörperlichung von Gewalt in der Sprache. Mit Beispielen aus dem peruanischen Andengebiet

Menschliche Handlungen sind nicht immer durch das rationale Bewusstsein gesteuert und im expliziten (deklarativen, episodischen) Gedächtnis verankert. Zu einem großen Teil sind sie motiviert durch implizite (emotionale, prozedurale) Gedächtnisinhalte, die vor allem durch kulturelle Weitergabe von einer Generation zur anderen partiell erhalten bleiben. Nach Peter A. Levine hängt ein Teil des Prozessgedächtnisses mit fest verankerten Notfallreaktionen zusammen, bei denen angesichts einer Bedrohung elementare Überlebensinstinkte wie Kampf, Flucht oder Erstarrung in Aktion treten. Die Ursachen physischer Gewalt sind vor allem in diesem Bereich zu suchen, der vom Stammhirn reguliert wird. Gewalt tritt aber nicht nur zur Sicherung des Überlebens auf, sondern nach der Wahrnehmung vieler Menschen oft grundlos oder sinnlos, sie richtet viele physische und psychische Schäden an bis hin zum Tode und wird in der Regel abgelehnt.

Gewalt wird sprachlich reflektiert und Sprache kann – statt Gewalt – dem Austragen von Konflikten dienen. Es ist zu fragen, wie sich in solchen „Wortgefechten“ die Rolle des Körpers ändert und ob es zu einer „Entkörperlichung“ kommt. Diese Frage wird anhand von Beispielen aus dem peruanischen Andengebiet behandelt, wo es viele Formen von Gewalt

gibt, deren Wurzeln möglicherweise in der spanischen Kolonialzeit oder auch in andinen Traditionen, z. B. in Begegnungen zur Auflösung von Dichotomien, liegen.

Kerstin Störl ist Universitätsprofessorin für Romanische Sprach- und Landeswissenschaft an der Universität Wien und Privatdozentin an der Humboldt-Universität zu Berlin. Sie lehrt, forscht und publiziert zur Romanistik, Linguistik, Lateinamerikanistik, Altamerikanistik sowie zur Kultur- und Kommunikationswissenschaft. Auf der Basis eines von ihr entworfenen kognitiv-kontaktlinguistischen Ansatzes untersucht sie den sprachlich-kulturellen Kontakt Spanisch-Quechua und führt dazu regelmäßig Feldforschungen in der Region Cuzco (Peru) durch. Sie arbeitet dabei interdisziplinär unter Berücksichtigung ausgewählter philosophischer und psychologischer Aspekte. Kerstin Störl ist Initiatorin und Mitherausgeberin dreier Buchreihen bei Peter Lang International Academic Publishers: „Sprachen, Gesellschaften und Kulturen in Lateinamerika“, „Stil: Kreativität – Variation – Komparation“ und „*Interactio: Language, Culture and Embodied Cognition*“. Siehe auch: https://de.wikipedia.org/wiki/Kerstin_St%C3%B6rl

Teresa Valiente Catter

Europäische Monster und das Bild des „Indio“ im 15. Jahrhundert

Jede Kultur bildet ihre eigenen Mechanismen, um eine bestimmte politische und soziale Ordnung zu pflegen, zu halten und zu reproduzieren. Das Bild von außerordentlichen Kreaturen – auch Monster genannt – gehört dazu. Im Kulturkontakt dient es dazu, sich vom Unbekannten abzugrenzen und damit ein Bild des „Anderen“ oder „Fremden“ zu schaffen. Im 16. Jahrhundert haben die europäischen Konquistadoren und Kolonisatoren ein Bild von Monstern, die in verschiedenen Quellen des Spätmittelalters abgebildet sind, in das eroberte Andengebiet übertragen und umgesetzt. Für sie verkörpern die „Indios“ das Monster und sie nennen sie „Barbaren“, „Sodomiten“, „Kannibalen“, „Schwachköpfe“, „Blutschänder“, „Hermaphroditen“ usw. Sie seien gefährlich für die soziale Ordnung und deswegen müssten sie vernichtet werden. Die „Indios“ wiederum haben auch ein Bild von außerordentlichen Kreaturen, die als übernatürlich verstanden werden. Sie besitzen eine ambivalente Macht. Sie können soziales und natürliches Unheil verursachen. Es handelt sich um die *hapiy ñuñu*, *ñakaq*, *curi*, *ata*, *chocalla* usw. Mittels Ritualen werden sie umgestimmt, damit die soziale und natürliche Ordnung wieder hergestellt wird. Es sind verschiedene Formen von Anschauungen beim Umgang mit der Welt, Umwelt und übernatürlichen Welt, die aufeinanderprallen. In diesem Vortrag werden einige Aspekte davon dargestellt.

Teresa Valiente Catter: Promotion an der Freien Universität Berlin im Fach Anthropologie mit Schwerpunkt Andine Ethnologie (Altamerikanistik). Bildungsberaterin in Projekten der Internationalen Zusammenarbeit (GTZ / GIZ und UE) im Zusammenhang mit zweisprachigen interkulturellen Erziehungsprojekten. Lehrbeauftragte im Lateinamerika-Institut der Freien Universität Berlin und an der FH-Bielefeld. Forschungsschwerpunkt: indigene Kindheit im Bildungsbereich, andine Ethnographie, Interkulturalität.

Rainer E. Zimmermann (MLS)

Zur Respräsentation des koreanischen Sozialraums

Im Unterschied zu einer Vielzahl gängiger Methoden, ist das Vorgehen in diesem Beitrag in erster Linie auf einen theoretischen (top-down) Ansatz gestützt, welcher den Sozialraum-Begriff in der Hauptsache systematisch auf die Theorie emergenter komplexer Systeme modernen Zuschnitts gründet, methodisch deshalb die mathematische Formalisierung mit der literarischen Hermeneutik zusammenführt und auf diese Weise den Weg eröffnet, Modelle zu entwickeln, die sich als solche erweisen, welche an die neuere Konzeption vom „Embodiment“ zwanglos anzuschließen in der Lage sind. Im Grunde handelt es sich um ein methodisch erweitertes Verfahren in der Tradition der klassischen ethno-soziologischen Ansätze von Lévi-Strauss bis Bourdieu. Der Anspruch ist zwar ein durchaus universeller, der Ansatz wird aber an einem lokalen Beispiel erörtert, nämlich an den Hauptbegriffen der koreanischen Mentalität (im Sinne von Marc Bloch), wie sie in einem der zentralen Werke epischer Prosa (dem Romanzyklus „Land“ (Toji), 1969-1994 in 16 Bänden, von Park Kyong-ni) zum Ausdruck kommt. In diesem Zusammenhang wird zugleich ersichtlich, dass Repräsentation hier immer schon vor allem Rekonstruktion bedeutet.

Rainer E. Zimmermann: Prof. i. R. Dr. rer. nat. Dr. phil. (habil.) Rainer E. Zimmermann: 1971-1975 Studium der Physik und Mathematik (TU and FU Berlin, und als DAAD-Stipendiat am Imperial College London), 1974 Diploma of Imperial College (Mathematical Physics), 1975 Diplom in Theoretischer Physik (FU Berlin), 1977 Promotion in Mathematik (FU Berlin), 1982-1988 Studium der Philosophie, Geschichte und Literaturwissenschaften (TU Berlin), 1988 Promotion in Philosophie (TU Berlin), 1995-2017 Professor für Philosophie an der Fakultät 13 (SG) der Hochschule München, nunmehr im Ruhestand. Vom Wintersemester 2017/18 an Lehrbeauftragter für das Lehrgebiet „Umwelt, Information, Gesellschaft“ am Fachbereich 2 (Informatik) der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) Berlin. Kursleiter am Planetarium der Wilhelm-Foerster-Sternwarte Berlin.

1998 Habilitation in Naturphilosophie an der Universität Kassel, bis 2009 Privatdozent dort, 1999-2005 Projektleiter der Kasseler Gruppe im Rahmen der INTAS-Kooperation „Human Strategies in Complexity“ (EU-Kommission Brüssel, federführend: TU Wien) innerhalb der IAG Philosophische Grundlagenprobleme, 1999/2000 Visiting Scholar am History and Philosophy of Science Department und Visiting Fellow of Clare Hall, Universität Cambridge (UK), seitdem Life Member of Clare Hall, 2003 Senior Visiting Fellow am Institute of Advanced Studies, University of Bologna, 2006 International Visiting Professor am ICT&S, Universität Salzburg, 2010/11 Visiting Professor am Centre of Metropolitan Studies, TU Berlin, 2014 Visiting Professor an der Fakultät für Informatik, TU Wien, 2016 zudem Erasmus Exchange Professor (Staff Mobility) an der Fakultät Erziehungswissenschaften der Universität León (Spanien).

1992-1992 Begründer und Mit-Herausgeber der Halbjahresschrift „System & Struktur“ (Neue Zeitschrift für spekulative Physik. Junghans, Cuxhaven). Seit 2008 Vorstandsvorsitzender und Wissenschaftlicher Direktor des Instituts für Design Science e.V., München, Mit-Herausgeber der Monographie-Reihe und des Jahrbuchs des Instituts, 2011 Gewähltes Mitglied der International Academy for Systems and Cybernetic Sciences (iascys), Wien, 2013 Gewähltes Mitglied der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin. Mitglied der Gesellschaft Bildung & Wissen, Mitglied verschiedener philosophischer Gesellschaften. Seit 2018 zudem Landesvorsitzender des vhw-Berlin im DGB.

Rund 400 Publikationen, darunter etwa 30 Bücher, zum Beispiel: Die Rekonstruktion von Raum, Zeit und Materie. Moderne Implikationen Schellingscher Naturphilosophie. [Habilitationsschrift] Lang, Frankfurt a.M., Berlin, New York, 1998, sowie: System des

transzendentalen Materialismus. Mentis, Paderborn, 2004. Zuletzt: Nothingness as Ground and Nothing but Ground. Schelling's Philosophy of Nature Revisited. xenomoi, Berlin, 2014, und: Metaphysics of Emergence. Part 1: On the Foundations of Systems. xenomoi, Berlin, 2015. Man sehe auch: https://de.wikipedia.org/wiki/Rainer_E._Zimmermann